



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Goslar

Behr, Anton von

Hannover, 1901

Das Kloster zum Heiligen Grabe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95605)

gehört zu haben, da die Urkunden auch der Vermuthung keinen Raum geben, dass dieser Bezirk in eigener Vogtei gewesen sei. Die Chroniken beanspruchen als Gründer den Kaiser Otto IV. (1209) und als Patron den heiligen Laurentius. Beglaubigtes ist über die Geschichte dieses Klosters wenig überliefert, und was gefabelt wird von regem geistigen Leben, von der Pflege der Heilkunst („Colbo medicus“) und besonders der Alchemie (Ecmannus 1368) hat wenig Werth: als Merkwürdigkeit erwähnen wir nur noch, dass Berthold Schwarz in diesem Kloster das Schiesspulver erfunden haben soll. Auch mit der grossen Bibliothek (Hein. Antt. 237. 297) war es wohl nicht weit her, da sie 1500 für 4 Mk. an den Rath in Goslar verkauft wurde. Zu dem nordwärts gelegenen Kloster gehörte auch eine der Bäringer Strasse zugekehrte grosse Kirche, von der nur noch eine sehr mangelhafte Beschreibung bei v. Löhr (1737) vorhanden ist. Auch aus den Resten der Grundmauer lässt sich keine Vorstellung davon mehr gewinnen. Die Ausstattung des Klosters war ohne Zweifel sehr ärmlich, da auch nicht eine Urkunde von grösserem Besitze zeugt. Dagegen scheint die Wirksamkeit der Brüder, die sich besonders bei den Gewerkschaften grosser Beliebtheit erfreuten, nicht unbedeutend gewesen zu sein, wie das auch durch mehrere Altäre der Fraternitäten in der Brüdernkirche bewiesen wird. Als nach der Reformation das Betteln in der Stadt nichts mehr eintrug, wanderten die Franziskaner, vom Rathe bedrängt, nach Halberstadt aus und liessen nur leere Räume zurück. Das zum Kistenamt eingezogene Vermögen des Klosters betrug nicht mehr als 300 rthlr. 1569 wurde das Kloster zu einem Hospitale eingerichtet. Während des 30jährigen Krieges nahm der Orden wieder Besitz von seinem Eigenthume, musste es aber bald räumen und konnte auch von dem Rathe die Zurückgabe nicht erlangen. Die auffällige Kirche wurde 1715 bis 1717 nothdürftigst erneuert und im Innern mit einer Kanzel und mit Bildern geschmückt; aber nach dem Berichte der Baukommission von 1814 war bereits Alles wieder verfallen und die Kirche selbst eingestürzt. Es wurde daher 1820 beschlossen, Kloster und Kirche abzureissen und das Hospital („Brüdernkloster“) mit dem Grossen Heiligen Kreuze zu verbinden. Ausser den bunten Fenstern mit Wappen Goslarischer Familien aus dem XVII. Jahrhundert, die dem Grossen Heiligen Kreuze zufielen, wurde das übrige Inventar, darunter zwölf Gemälde der Apostel, ein Christusbild und ein „geschnitztes Altarblatt“ der Jacobikirche überwiesen. Der Altar war schon 1815 verkauft. Wo die „neue Kanzel“ von 1717 hingekommen ist, ergeben die Akten nicht.

Das Kloster zum Heiligen Grabe.

Litteratur: Hann. Gelehrte Nachr. 1755; Deutsche Ordensritter in Goslar 1753; Merian, Topographie von Niedersachsen; Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, III; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, III.

Quellen: Urk. B. I—V, Das städtische Archiv in Goslar und das Staatsarchiv in Hannover.

Die Geschichte dieses kleinen Klosters führt in ein bemerkenswerthes Stück Goslarischer Vorzeit zurück, in die sog. Kleine Vogtei der Reperstrate, die vor dem Vitithore gelegen, eine eigene Vorstadt („suburbium“) ausserhalb der Stadtmauer bildete und nach dem Namen reperebân ehemals wohl eine Seilerbahn war. Mit dem „Römerbanne“ und der villa Romana sie in Verbindung zu bringen, so verlockend es auch ist, scheint doch zu gewagt, wie es auch für unmöglich gelten muss, dass aus Romsche Strate („platea Romanorum“) je eine Reperstrate hat werden können. Der ziemlich ausgedehnte Bezirk, vom Frankenberge bis zum Rosenthor reichend, gehörte, wie die Goslarischen Statuten nicht bezweifeln lassen, zum Stadtgebiete und stand unter der Jurisdiction des Rathes, was auch noch in späterer Zeit darin hervortritt, dass der Rath in der Reperstrate die Juden ansiedelte. Während des Braunschweigischen Krieges 1527 wurde diese ganze Vorstadt von den Bürgern selbst eingeäschert. Innerhalb dieses Gebietes lag in einer Wiese („pratun“), „Freudenplan“ genannt, das Kloster des Johanniter-Ordens, nur aus einer kleinen Kapelle und dem zugehörigen Kuriense bestehend. Die Stiftungsurkunde ist leider verloren; in den Urkunden heisst es „Monasterium ad S. Sepulcrum“ (zuerst 1214) und weiterhin Parochialkirche der Kleinen Vogtei. Die der Kommende von Supplinburg untergeordnete Stiftung gelangte, da sie zu arm ausgestattet war und in Folge dessen kaum den einen Priester ernähren konnte, zu keiner Bedeutung. Nachdem der Prior Johann v. Dornten (1489—1500) das Vermögen verschleudert hatte, setzte der Orden dem Wunsche des Rathes, diese fast nur noch Wege- lagerern zum Schlupfwinkel dienende, völlig verfallene Kapelle wegzuräumen, nichts mehr entgegen; mit Einwilligung des Papstes und des Bischofs von Hildesheim wurden 1508 die Gebäude abgerissen*) und der Altar in einer kleinen Holzkapelle aufgestellt. In dieser soll 1521 (wenig glaublich!) der aus der Jacobikirche verstossene Pfarrer Klepp als erster Reformator Goslars seine neue Predigt unter grossem Zulauf des Volkes gehalten haben. 1527 wurde die Kapelle von den Bürgern in Brand gesteckt und als Ersatz dem Orden dafür der „Trollmönch“ eingeräumt.

Der noch erhaltene, an der Glockengiesser-Strasse gelegene Trollmönch hat seinen Namen von den darin wohnenden „trullebroderen“, d. h. Begarden, die während der Pestzeit im XIV. Jahrhundert zur Krankenpflege und Todtenbestattung zusammengetreten waren. Zu dem Orden der Hieronymiten gezählt, nannten sie sich auch Celliten, Lollarden, Willige Arme oder Innighe Brodere. Uebrigens scheint der Name „trullebroder“, von trill oder trull, d. i. schlagen, oder richtiger von trul-Fass (Gosl. Stat. 51, 14 dat vat eder de trul) abgeleitet, späterer Spottname, etwa soviel wie Saufruder gewesen zu sein, wie ja die Beginen und Begarden in schlechtem Leumund standen. Die erste Erwähnung der Trollmönche in Goslar geschieht 1482, und nicht viel früher mag auch das Haus gebaut sein. Seit 1532, wo es in den Besitz des Johanniter-Ordens überging, hiess es das Prioratshaus, 1540 kaufte es Fritz v. d. Schulenburg,

Der Troll-
mönch.

*) Bis 1876 hiess die Anlage „Schweineplatz“. Bei Nachgrabungen wurden 1885 Fundamente des alten Klosters blossgelegt. Vergl. Wochenbl. Nr. 86.

ein Ordensritter, von dem es dann an die v. Saldern'sche Familie kam. Neuerdings entfernte Wappen über dem 1580 erbauten Thore zeigen noch diesen

Familien - Zusammenhang. 1713 wurde das Haus von dem Amtmann Mylius, der es von dem Syndikus Klein geerbt hatte, erneuert, und 1755 das ganze Besitzthum mit allen Prioratsäckern von dem Kloster Neuwerk erworben. 1860 wurde der Trollmönch, der inzwischen der Stadt als Gefängniss gedient hatte, von der Hannoverschen Krone angekauft.

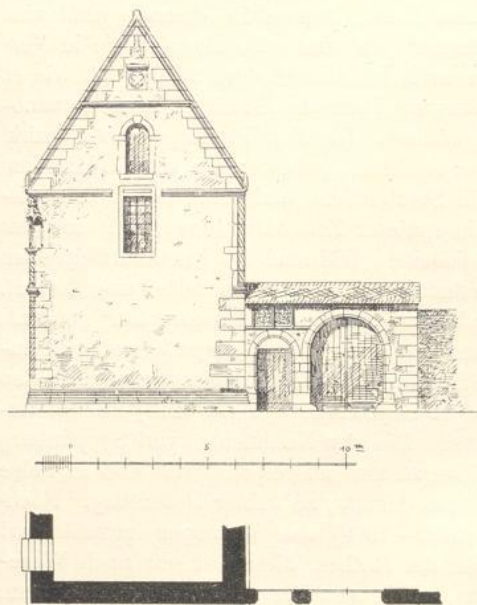


Fig. 108 und 109 Der Trollmönch.

Es ist nur noch ein kleines rechteckiges Gebäude erhalten, welches als Kapelle gedient hat und im Inneren vollständig verbaut ist; auch das von Mithoff erwähnte, romanische Fussgesimse der darin befindlichen Eckpfeiler ist nicht mehr zu sehen. Der Südgiebel (Fig. 108 und 109) hat gewundene Ecksäulchen, Nische und Baldachin in spätgothischen Formen auf der Südecke. Die

Figur der Nische fehlt. Ein anschliessendes Thor, welches zum Hof führte, wurde im Jahre 1900 abgebrochen; zwei Wappensteine desselben befinden sich jetzt im Grossen Heiligen Kreuz.

Das Kloster St. Viti.

Litteratur: Gelehrte Nachrichten (Hannover) 1755.

Quellen: Urk. B. I—V; Gosl. Archiv; Chroniken; Handschr. Nachlass von Erdwin von der Hardt (Goslar).

Das Kloster St. Viti lag mit seinem von der Bäringerstrasse durchschnittenen Gebiete zwischen der Stadtmauer und dem Graben recht eigentlich in dem Thore, dem es seinen Namen gegeben hat. Ob und inwieweit diese alte Stiftung, die in der (ersten) Urkunde von 1107 auf zwei Aebte aus der Benediktiner-Abtei Corvey zurückgeführt wird, etwa mit der von Bode (Einl. z. U. B. I zu 1234) nachgewiesenen (?), zugehörigen „Klause“ zusammenhängt,